

Deutscher Reichstag.

52. Sitzung vom 17. Februar.

1 Uhr. Am Bundesratsstisch: Graf Caprivi, Freiherr von Marschall u. A.

Auf dem Tische des Hauses sind Reichstagspräsident und andere Präzedenzstrueme niedergelegt.

Die zweite Beratung des Etats der afrikanischen Schutzgebiete in Verbindung mit der Beratung der dazu von der Kommission gestellten Resolutionen und des Nachtragsartikels wird fortgesetzt.

Herr Richter (Frei. Sp.): Alles was der Herr Abgeordneter vorgebracht hat ist in der Budgetkommission bereits... Die zweite Beratung des Etats der afrikanischen Schutzgebiete in Verbindung mit der Beratung der dazu von der Kommission gestellten Resolutionen und des Nachtragsartikels wird fortgesetzt.

Die Civilverwaltung dort ist auch keineswegs besser; der Affessorienus treibt, wie z. B. in Tanga, seine Blüten. Dort hat der Begriffschwamm eine Verfügung erlassen, welche den Bau der Bahn verhindert, weil sie durch einen Schießplatz gelegt werden sollte.

Der Vorredner hat der Regierung vorgeworfen, sie sei an einer gewissen Programmlosigkeit. Ich halte diese Vorwürfe für ungerechtfertigt. Was kann denn in diesen Kolonien unser Programm sein?

Der Vorredner empfahl uns, aus anderen Kolonien im Plantagenbau erfahrene Leute in unsere Kolonien zu nehmen. Das wäre aber doch zunächst die Sache derjenigen Gesellschaften, denen die Plantagen in unseren Kolonien gehören.

Gouverneur in Berlin... Die zweite Beratung des Etats der afrikanischen Schutzgebiete in Verbindung mit der Beratung der dazu von der Kommission gestellten Resolutionen und des Nachtragsartikels wird fortgesetzt.

Der Vorredner hat der Regierung vorgeworfen, sie sei an einer gewissen Programmlosigkeit. Ich halte diese Vorwürfe für ungerechtfertigt. Was kann denn in diesen Kolonien unser Programm sein?

Der Vorredner empfahl uns, aus anderen Kolonien im Plantagenbau erfahrene Leute in unsere Kolonien zu nehmen. Das wäre aber doch zunächst die Sache derjenigen Gesellschaften, denen die Plantagen in unseren Kolonien gehören.

Der Vorredner empfahl uns, aus anderen Kolonien im Plantagenbau erfahrene Leute in unsere Kolonien zu nehmen. Das wäre aber doch zunächst die Sache derjenigen Gesellschaften, denen die Plantagen in unseren Kolonien gehören.

Der Vorredner empfahl uns, aus anderen Kolonien im Plantagenbau erfahrene Leute in unsere Kolonien zu nehmen. Das wäre aber doch zunächst die Sache derjenigen Gesellschaften, denen die Plantagen in unseren Kolonien gehören.

9 unerschrockene sind, liegt in der Natur der Sache, schadet aber auch nichts, wenn man nur mit dem schulentauglichen... Es ist davon die Rede gewesen, daß Herr von Scheele zu viel fernweggegangen ist. Man hat gesagt, er solle mehr regieren und an seinem Plage sitzen bleiben.

Da sagt man uns weiter, wählt erfahrenere Leute. Ja, wie könnte ich wohl einen erfahreneren Menschen wählen, als den Major v. Francois. Für Afrika ist er jetzt da, hat sich umgesehen von einem Theile des Landes hier zum anderen, dann hat er eine Schatzkarte gezeichnet, er selbst ist ein sehr thätiger Beamter, und wenn ich ihm einen Vorwurf machen ausstellen will.

Da sagt man uns weiter, wählt erfahrenere Leute. Ja, wie könnte ich wohl einen erfahreneren Menschen wählen, als den Major v. Francois. Für Afrika ist er jetzt da, hat sich umgesehen von einem Theile des Landes hier zum anderen, dann hat er eine Schatzkarte gezeichnet, er selbst ist ein sehr thätiger Beamter, und wenn ich ihm einen Vorwurf machen ausstellen will.

Da sagt man uns weiter, wählt erfahrenere Leute. Ja, wie könnte ich wohl einen erfahreneren Menschen wählen, als den Major v. Francois. Für Afrika ist er jetzt da, hat sich umgesehen von einem Theile des Landes hier zum anderen, dann hat er eine Schatzkarte gezeichnet, er selbst ist ein sehr thätiger Beamter, und wenn ich ihm einen Vorwurf machen ausstellen will.

Christentum vieler Leute in Deutschland. Das können wir jedenfalls verlangen, daß innerhalb des deutschen Gebiets nicht Jemen sitzen dürfen, die sich als Sklavenrassen schuldig gemacht haben. An den Reichstagen richte ich die Bitte, das was er uns in Bezug auf die erste Resolution zugeht hat, recht bald ansprechen zu wollen.

Abg. Bebel: Der Herr Reichstagsler hat den Vorwurf der kolonialpolitischen Mißverfolge zurückgewiesen und auch von Kamerun und Südwestafrika gesprochen. Ich will darauf erst bei den betreffenden Positionen eingehen. Der Herr Reichstagsler hat sich bemüht, die Vorgänge in Kamerun als belanglos darzustellen. Ich glaube, es wird nicht schwer sein, nachzuweisen, daß diese Vorgänge nicht nur von schwerem Nachteil für unsere Interessen gewesen sind, sondern daß sie auch sehr leicht hätten vermieden werden können. Gegenüber der Behandlung des Reichstagsler, in der Kritik Maß zu halten, möchte ich noch stärker in der Debatte erörtert werden ist, und daß man auch im Ausland es nicht verstanden haben würde, wenn die Dinge nicht auch im Reichstage zur Sprache gebracht worden wären. In England ist das Parlament die schärfste Kritik, gegen die der deutsche Parlamentarismus nur ein schwacher Abfall ist. Der Reichstagsler hat die Angriffe auf Herrn v. Bismarck, der ein sehr tüchtiger, befähigter Offizier ist, beklagt. Ich kenne Herrn v. Bismarck nicht, glaube aber dem Herrn Reichstagsler, daß Herr v. Bismarck ein sehr tüchtiger Offizier ist. Das beweist doch aber nur, daß man ein sehr tüchtiger Offizier sein kann, ohne die Befähigung zum Leiter einer Kolonie zu besitzen. Sehr eigentümlich war die Vertheidigung des Herrn Reichstagsler durch den Reichstagsler. Es handelt sich ja doch dort nicht um Soldaten, sondern vor allem auch um Ausländer, was zu internationalen Reklamationen führen kann. Daß Herr Kallenberg Ostafrika schiedlich gemacht habe, habe ich gar nicht gefragt; er hat nur das Schiedliche der Mißverfolge getadelt. Gerade die militärische Evidenz ist in Afrika nicht am Platze und führt zu den Mißverfolgen, die wir dort zu beklagen haben. Wenn ein junger unerfahrener Offizier nach Ostafrika in eine erste Stelle versetzt wird, kann man von ihm nicht verlangen, daß er vernünftige Kolonialpolitik treibt. Was vor allem zu verlangen ist, ist eine tüchtige Vorbildung für den kolonialen Beruf, sonst werden wir noch Jahre lang auf Erfolge warten müssen. Die schärfste Beurteilung der ostafrikanischen Kolonie sprach der Reichstagsler mit den Worten aus, daß sich kaufmännische Genies für die Verwaltung der Kolonie nicht finden lassen werden. Dort hält kein Europäer Jahre lang aus; jeder flieht bald die Unfruchtbarkeit der Thätigkeit ein und kommt zurück. Wenn aber der Plantagenbau seine Zukunft hat, wozu geben wir denn die ungeheuren Mittel aus. Ich glaube, wenn der Abg. Windthorst nicht wäre, würde er nicht so bereitwillig die Mittel bewilligen, wie der Abg. Dr. Lieber und seine Freunde. Dieser hat sich die Sache sehr leicht gemacht; er bewilligt alles mit Nachdruck auf die Missionare, er legt aber nichts über den tatsächlichen Erfolg der Missionare. Was das Christentum der jungen Christen in Afrika anbetrifft, nach dem Herr Dr. Lieber mich fragte, so befähigen alle Berichte der Reisenden, daß es mit dem Christentum der Schwarzen nicht weit her ist. Bei einem in der Kultur so tief stehenden Volke kann man nicht erwarten, daß es eine in der Kultur so hochstehende Religion, wie das Christentum, beizubringen und üben könne. Ich verneine durchaus nicht, daß die Missionare eine gewisse Kulturförderung ausüben, die aber im Verhältnis zu den angewandten Mitteln zu gering ist. In Deutschland selbst ist noch genug zu leisten, es fehlen die Mittel für alle kulturellen Zwecke und da sollen wir es uns jeztmal überlegen, ob wir so viele Millionen für die Kolonien ausgeben sollen. Nicht dies Uganda, sondern ganz Afrika sollten wir an die Engländer verkaufen; selbst zum Verleihen könnte ich mich entschließen. Denn wir können für die jetzige Verwendung der Reichsgelder für derartige „nationale“ Zwecke durchaus nicht die Verantwortung übernehmen. Dem Abg. Heise ist das System Wisman geteilt worden. Der Reichstagsler hat ja schon darauf geantwortet. Gerade Wisman hat sich bei Bantzen der größten Unterlassungsünden schuldig gemacht und Leben und Gesundheit der Deutschen dort arg gefährdet. Man vertritt uns auf die Früchte, die unsere Entel ernten würden. Damit kann man alles Mögliche vertheidigen. Damit können wir aber nichts anfangen.

Abg. Dr. Hammacher (nl.): Wir würden uns schwer an der Zukunft Deutschlands verstimmt haben, wenn sich vor 10 Jahren bei der Ausrüstung Deutschlands nicht befehligt hätte. Ich glaube, die großen Kolonialmächte würden nicht in der jetzigen Weise sich befinden, wie sie nicht ihre Kolonien hätten. Das Reichstagsler sprach von den Schwierigkeiten, die sich beim Kaufmannsstande für die Kolonien zu gewinnen. Der Schluss, den der Reichstagsler daraus zog, daß unsere Kolonien in Ostafrika keine Zukunft hätten, ist irrig. Ich halte Ostafrika nicht für den geeigneten Platz für große deutsche Niederlassungen; aber für die Plantagenkultur bietet doch Ostafrika die günstigste Gelegenheit. Das haben schon die bisherigen Erfahrungen bewiesen. Wenn der Umfang dieser landwirtschaftlichen Kulturen und der Zerkatzen nicht größeren Umfang angenommen haben, so liegt das daran, daß es dort noch zu sehr an Ruhe und Ordnung fehlt. Das ist die erste Erfordernis für eine nährbringende Thätigkeit und vor allem für die Ermöglichung der Raunenemigration, ohne welche der Handel gelähmt werden muß. Daraus resultiert die Notwendigkeit der Unterhaltung militärischer Wachtmittel. Wenn auch andere militärische Expeditionen unternommen worden sind, so habe ich nicht an, zuzugeden, daß sie vielleicht hätten vermieden werden können. Doch das läßt sich von hier aus nicht richtig beurteilen. Darum ist auch der Streit, ob Militarismus oder Burenatentismus, überflüssig; denn stets kommt es auf die einzelne Person an, gleichgültig, ob sie aus dem Militär oder der Verwaltung stammen. Meine Versicherung bei der Reunions-Konvention ging dahin, daß von 10 hinausgeschickten Personen nur zwei bis als indisch und zu dauernder Thätigkeit dort eintreten. Die Konvention hat aber auch einen ganz jungen Offizier Schmeile als Landeshauptmann angestellt. Sie sehen also, wie recht ich hatte, daß Nichts auf die Verbindung und Alles auf die Person ankommt. Gewiß ist Unmöglichkeit in der Behandlung der Eingeborenen notwendig, aber Sentimentalität würde sich zur Verhinderung der Kolonien auch nicht eignen. Im Widerspruch mit dem Reichstagsler muß ich die Vorgänge in Südwestafrika als einen ganz entscheidenden Mißverfolg bezeichnen, denn es ist Herr v. Francke nicht gelungen, die deutschen Interessen kräftig wahrzunehmen und die Schädigung des deutschen Ansehens dadurch zu verhindern. Nach einige Worte über die beiden Resolutionen. In Bezug auf den letzten Punkt bin ich durchaus der Meinung, daß die in denselben bezeichneten Handlungen Sklavenraub und Sklavenhandel unter Strafe gestellt werden müssen. Aber auch der

erste Punkt der Resolution, betreffend die Zulassung der Väter des heiligen Geistes in Afrika und ihre Ausbildung in Deutschland ist mir durchaus unverständlich. Denn mit der Einführung des Christentums in unsere Kolonien und überhaupt mit dem gegenwärtigen Wirken der Missionare dorthin sind die Erfolge, die wir dort zu erreichen hoffen, eng verbunden. (Beifall.)

Abg. Ghni (Sidd. Vp.): Die Resolution ist nicht so vollständig und weitgehend, als sie sein sollte. Das Sklavenhalten müßte ebenso in die Resolution aufgenommen werden wie der Sklavenraub und der Sklavenhandel. Wer Gelegenheit gehabt hat, die Verhältnisse dort selbst kennen zu lernen, wie ich, der muß sagen, in der Nähe sieht die patriarchalische Erziehungsweise mit der Mißverfolge noch ganz anders aus, als von hier. Die Regierung selbst hat zugestanden, daß die Sklaven auch durch ihrem Festhalten noch unter einer gewissen Vermenschung bleiben. Sollen sich unter Kolonien fortentwickeln, so müssen die Verhältnisse ganz anders werden. Bisher sind die Millionen, die wir dort ausgegeben haben, nicht besonders gut angebracht. Im Ganzen sind 244 Europäer dort, davon 99 Kaufleute, 38 Regierungsbeamte, 33 Missionäre. Man hat von Trentpeller gesprochen, aber der ist etwas ganz natürlich. Wer aus dem kalten Klima kommt, wandert nicht ungestört unter Palmen. Die Leute muß man so schnell wie möglich abberufen. Mit dem jetzigen System des Hauskultivations gewöhnt man die Schwarzen an Arbeit. Es läßt sich ein Lohn, ein Kontraktssystem herausbilden unter Aufsicht der Regierung, welches Unabgängigkeit für die Zukunft garantiert. Es beschäftigt man die Antis in Südamerika. Nehmen Sie diesen Bericht meinerseits in Erwägung, und nehmen Sie auch das Sklavenhalten in die Resolution auf.

Abg. Dr. Lieber: Abg. Bebel verkennt unseren Standpunkt durchaus, wenn er annimmt, daß wir die Kolonialpolitik allein der Missionen wegen treiben wollen; wir sehen nur in der Missionstätigkeit eine große Förderung der kulturellen kolonialen Thätigkeit. Im Namen meiner Partei und aller wahren Christen in diesem Hause muß ich aber Widerspruch erheben gegen die absolute Vertheilung, die Abg. Bebel dem Christentum hat anstellen lassen. Es wird sich mir hier im Reichstage denn doch nicht, daß er der richtige Ort ist, in ihm von der Egoisterei der Verbreitung des Christentums zu sprechen. Wir sind stolz auf die christliche Kultur und namentlich auch auf die christlich-germanische Kultur. Die sozialökonomische Mißwirtschaft und Mißzeit (Abgeordneter Bebel: Die ist Wahrheit!) — nein, die schlägt der Wahrheit direkt ins Gesicht. Was Sie von Christentum halten, weiß ich ja; aber ich protestiere dagegen, daß Sie in dieser Weise hier im Reichstage so verächtlich von der kulturellen Thätigkeit des Christentums sprechen. (Beifall.)

Abg. v. Salisch (kon.): Wenn wir auf Herrn Bebel hören wollten, dann müßten wir nichts für produktive Zwecke ausgeben. Hätte Preußen immer nach Bebel's Wünschen gehandelt, so wäre es nicht groß geworden. Wenn Herr Bebel den Lehren des Christentums unsere Handlungen vorwirft, so bemerke ich ihm, daß das Reich Gottes auf Erden noch nicht vollendet ist. (Beifall.)

Abg. v. Stauch (kon.): Abg. Dr. Lieber hat schon darauf aufmerksam gemacht, wie wenig Abgeordneter Bebel für nationales Interesse Verständnis hat. Da ist es auch kein Wunder, wenn Abg. Bebel wenig Verständnis für die Kolonialpolitik hat. Wir erwarten von der Kolonialpolitik nicht so materielle Vorteile für jetzt, als eine Verbesserung unseres Ansehens und Vorteile für die Zukunft. Unser Herz schlägt auch warm für das Deutschland der Zukunft. Ich bekenne es, daß wir nicht auf eine ältere Kolonialpolitik zurückgehen können. In einer gesunden Kolonialpolitik rede ich aber eine ausreichende Vorbildung unserer Beamten für die koloniale Thätigkeit. Auch ich wünsche, wie Graf Strunin — freilich aus ganz anderen Gründen als Abg. Bebel —, daß Kaufleute in unserer Verwaltung verwendet werden sollen. Das bisher brauchbare Beamte nicht immer in unseren Kolonien gewesen sind, wird auch der Reichstagsler nicht bestreiten können. Wir wollen nicht Kolonialjäger sein und auch nicht Kolonialgegner. Ich glaube, in unserer aller Namen ansprechen zu können, daß wir die Kolonialpolitik für notwendig halten und sie immer bereitwillig unterstützen werden.

Abg. Bebel: Herr Dr. Lieber greift mich an, weil ich nicht für die „nationalen“ Interessen der Kolonialpolitik eintrete. Es ist nicht so lange her, daß Dr. Lieber mit uns zusammen als antinationalen Elementen zusammengeworfen wurde. Was Abg. Lieber gegen mich über das Christentum sagte, war wohl nicht so für dieses Haus als nach trunken bestimmt. Uebrigens habe ich gerade das Gegenteil von dem Werte des Christentums gesagt, als was er mir unterstellt. Ich habe gesagt, das Christentum kommt aus einer hohen Kulturperiode, daß es für die so niedrig stehenden Völker unpassend ist. Haben Sie denn nicht ein Beispiel an der Kolonialpolitik in Afrika? Dem Namen nach sind die abessinischen Negers Christen in Wirklichkeit ebenso roh und brutal wie ihre heidnischen Stammesgenossen. Was bedeutet Ihr Christentum in Afrika? Geschäfte wollen Sie damit machen, Millionen züchten. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Ihr Christentum bedeutet die Ausbeutung und Ausraubung der Schwarzen zu Gunsten christlicher Kapitalisten. Das schöne Werk der Sklavenbefreiung wollen Sie ansprechen; aber wie ernst es Ihnen damit ist, zeigt Ihre Hausflaverei, die Sie dort etabliert haben. Dort Hausflaverei, hier Vohlsflaverei — das ist Ihre drüßliche Mission? **Abg. Dr. Lieber (Str.):** So kann mit einem Manne nicht streiten, der hier im Hause für die Pariser Commune eintritt und deren Anhänger als seine Freunde feiert. Ausschreitungen billigen wir nicht und wenn sie in Afrika vorkommen, weisen wir sie als nicht christlich zurück. Wir werden uns nicht einlassen können, weil Sie das Christentum aufpassen als die Schöpfung irgend einer Kulturstufe; wir sagen aber, das Christentum ist die Religion, die sowohl für die höchste, wie für die niedrigsten Kulturstufe die allein berechtigte und geeignete ist.

Damit schließt die Debatte. **Titel 1** der Ausgaben des Etats für Ostafrika (Gouverneur) wird angenommen, ebenso der Antragtragetat; ebenso beide Teile der Resolution unter Ablehnung des Antrags Ghni, hinter die Worte Hausflaverei und Sklavenhandel die Worte „und Sklavenjagd“ zu setzen. **Titel 2** — 3 — wird ohne Debatte angenommen, ebenso Titel 9 nach dem Kommissionsantrag, wonach von 305 000 Mark für Expeditionen und Entlasten 10 000 Mark als fünfzig weckallend bewilligt werden. **Der Rest der ordentlichen Ausgaben gelangt ohne Debatte zur Annahme.**

Die Kommissionsrat von den als einmalige Ausgaben für Bantzen und zu sonstigen öffentlichen Arbeiten, insbesondere auch zu Wege- und Bahnanlagen gezeichneten 230 000 Mark 130 000 Mark getrichen und beantragt nur 100 000 Mark zu bewilligen.

Abg. Graf Bernhoff (kon.): spricht die Hoffnung aus, daß es im nächsten Jahre möglich sein werde, eine größere Summe anzunehmen, um den kulturellen Bedürfnissen gerecht zu werden, namentlich hinsichtlich des Bundes eines Garnisonlazarets in Dar-es-Salaam.

Das Haus beschließt entsprechend dem Kommissionsantrag.

Der Rest des Etats für Ostafrika wird unterändert nach dem Kommissionsantrag bewilligt, wonach in Titel 3 der Einnahmen als Reichszuschuß statt 3 500 000 Mark nur 3 370 000 Mark bewilligt werden.

Die weitere Etatsberatung (Südwestafrika) wird vertagt auf Montag 1 Uhr (außer dem Briefkastenbesuch). **Schluss 5 Uhr.**

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

18. Sitzung vom 17. Februar. 11 Uhr. Am Ministertische: Graf Culenburg u. A. Der Rest des Justizrats wird ohne Debatte erledigt. Es folgt der Etat des Ministeriums des Innern. Bei den Einnahmen, Titel: Beiträge zu den Kosten künftiger Polizeiverwaltungen führt

Abg. Goltzheim (fr. Vp.): Bismarck darüber, daß der Stadt Breslau die Zahl derjenigen Sonntage, an welchen die Ausübung der Arbeitstätigkeit bis zu 10 Stunden gestattet sei, auf zwei beschränkt sei, während anderen preussischen Städten sechs, denen in anderen Staaten sogar acht solcher Sonntage gestattet seien. Bismarck werde in Breslau über die Art und Weise gesagt, wie die Polizei den Straßenverkehr regle. Zu tabeln sei, daß den Gemeinden bereits die Kosten für die Polizei auf Grund des Polizeigesetzes berechnet würden, ohne daß das Nachmessen von der Polizei übernommen worden sei. Das Nachmessen liege der Polizei überlassen. Der nicht erfolgten Übernahme des Nachmessens liege der Mangel an geeigneten Anwärtern zu Grunde. Die Frage der Ausübung der freigegebenen Sonntage falle in das Ressort des Handelsministers.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Tit. Strafkammerverwaltungen befragt **Abg. v. Brockhausen (kon.):** die dem Handwerkerstand durch die Gefängnisarbeit zugefügte ungleiche Konkurrenz. Die Gefangenen sollen nur zur Befriedigung der Staatsbedürfnisse arbeiten, aber nicht an Industrielle vergeben werden. Er frage, ob Maßnahmen zu einer unterwertigen Organisation der Industriearbeiter getroffen oder in Aussicht stehen.

Geh. Rath Krone weist darauf hin, daß die Verwendung der Gefangenen für Arbeiten der Staatsverwaltung in steter Zunahme begriffen sei. Derartige Anwesen seien mit der Militär-, der Eisenbahnverwaltung und der Verwaltung der Gefangenen und Salinen getroffen. Die Benutzung der Gefangenen für landwirtschaftliche Arbeiten sei nicht gut anging.

Abg. Dr. v. Mendel (kon.): hat namentlich im Interesse der Arbeiter eine Beschäftigung der Gefangenen mit landwirtschaftlichen Arbeiten für dringend wünschenswert. Die Konkurrenz der Gefangenenarbeit mit der des Handwerkes müsse im Interesse des Mittelstandes aufhören.

Abg. v. Giers (kon.): will ebenfalls auf den Nachteil der Gefängnisarbeit für das Handwerk hin, namentlich seien viele Gewerke als Schneider, Schuhmacher, Weber, Schneider und Schloffer befragt.

Geh. Rath Krone erwidert, daß es sich hierbei vielfach um Arbeiten für Fabriken handle. Es kämen bei diesen Arbeiten auch nur sehr geringe Prospektive der Gefangenen in Betracht. Die Verwaltung sei bestrebt, alles zu vermeiden, was dem Handwerk Nachteil bringen könne.

Abg. Rückhoff (fr.) betont, daß, als er vor längerer Zeit einen Antrag auf Einschränkung der Gefängnisarbeit eingebracht habe, ihn die Konservativen im Stich gelassen hätten.

Abg. Pieß (Centr.): ist der Meinung, daß, wenn die Regierung den guten Willen habe, den Handwerker die Konkurrenz der Gefängnisarbeit abzunehmen, sich auch ein Weg dazu finden müsse.

Abg. Richter empfiehlt der Rechts, einen Antrag auf Ueberweisung der ganzen Frage an eine Kommission zu stellen, in der die Regierung eingehende Auskunft erhalten könne. Er würde einen solchen Antrag selber stellen, wenn er nicht fruchten dürfte, daß derselbe dann auf der Rechts seinen Anklang finden würde.

Abg. Graf Helmold-Stirn (kon.): will namentlich vor allem, daß das kleine Handwerk vor einer Konkurrenz der Gefängnisarbeit bewahrt bleibt. Der Abg. Richter möge bestimmte Gesichtspunkte vorbringen, welche sich für eine Kommissionsberatung eignen, eine allgemeine Kommissionsberatung über die Frage halten wir für zwecklos.

Abg. Guler (Str.) empfiehlt, daß die Militärverwaltung diejenigen Arbeiten von Gefangenen ausführen lassen solle, welche jetzt von den Oekonomien auszuführen ausgeführt werden.

Abg. Schwarze (Str.) tritt für eine Verwendung der Gefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten ein.

Abg. Frhr. v. Huene (Str.) bemerkt, daß an die Budgetkommission keine Wünsche herangetragen seien, welche sie zu einer Beschäftigung mit dieser Frage veranlassen hätte.

Abg. v. Gerner (nl.) ist der Ansicht, daß es nicht angebracht sei, die Gefängnis-, wie es vielfach geschieht, zu Fabriken zu machen. Er halte eine Verwendung der Gefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten wohl für angängig, und er bitte den Minister, zu diesem Zwecke mit dem Landwirtschaftsminister in Verbindung zu treten.

Auf eine Anfrage des Abg. Mehner (Str.) erwidert **Geh. Rath Krone**, daß die Ueberlieferung der Gefangenenarbeit dem Hause in den nächsten Tagen zugehen werde.

Der Titel wird bewilligt, ebenso der Rest der Einnahmen.

Bei den Ausgaben: Titel: Vermischtes bittet **Abg. Ditz (nl.)** um eine Pensionvorlage für die rheinischen Kommunalbeamten.

Ministerpräsident Graf Culenburg erklärt, daß er eine solche Vorlage nicht in Aussicht stellen könne, da dafür der Boden fehlt, weil dort die Kommunalbeamten nicht auf Lebenszeit angestellt zu werden brauchen. **Abg. Seyffarth (nl.)** fragt an, ob Bantzen nicht zur Aufnahme seines besonderen Anmerksens veranlaßt werden könne. Bantzen schiebe jeden unterförmigen Bedürfnis gewordenen Preußen selbst nach jahrelanger Aufenthalt ab, während der Vater in Preußen nach 2 Jahren unterförmigen Bedürfnis werde. Gensio verhalte es sich mit dem elop-förmigen Anmerks. Man müsse auf eine Gleichmäßigkeit der Anmerksgebung hinwirken. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Eine gefährliche Melancolie. Der Krieg gegen Frankreich war für alle, und nicht weniger für die, die bei demselben Feuer kämpften, als ein unheimliches Ungeheuer, das sich über die Erde ausbreitete. ...

Wahre Silberlotterien. Wie aus Stettin gemeldet wird, hat die Kaiserliche Silberlotterie am Freitag stattgefunden. ...

Künstliche Diamanten. Der Herrmann wollte am Montag der pariser Akademie der Wissenschaften mit, daß er die Lösung der Aufgabe, künstliche Diamanten künstlich herzustellen, wieder um einen Schritt näher gekommen ist. ...

Der erste weibliche Bürgermeister in britischen Reich. Frau Harriet Wilson, 14. Febr.: Neben der Einbürgerung der Frau Wilson, die in der Stadt New York (Newland) kommen mußte weitere Einzelheiten. ...

Kardinäle als Steuererweigerer. In Rom bildete dieser Tage die Steuerverwaltung der Kardinäle den Gegenstand eines Berichtes des Steueramtsauschusses der Stadtgemeinde. ...

Wahnen, der nach einer andern Stadt Washingtons ... Es scheint, ist in Tacoma muthig geworden. ...

Aus dem Leserkreise.

Bin ich verpflichtet, das Bürgerrecht weiter resp. vollständig zu bezahlen, wenn ich am 1. April von hier weggehe? ...

Das Bürgerrecht für den Stadtdistrikt Halle a/S. ... erwirkt jeder selbständige Beruf, wenn er seit einem Jahre i. d. Gemeinde des Stadtdistriktes ist und zur Endgemeinderolle eingetragen ist. ...

Bin ich verpflichtet, einen Arbeiter, welcher über sechs Wochen krank war, um den er kündigt hat, wieder über sechs Wochen seine Gewerbesteuer zu bezahlen? ...

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Berliner Börse, 16. Febr. [Orig.-Wochenber. der Saale-Z.] Die Veröffentlichung des deutsch-russischen Zollvertrages ist von so kräftigem Einfluss auf die Stimmung, den Geschäftsgang und die Preisentwicklung unserer Fondsbörse gewesen, dass schon in voriger Woche von vielen Seiten die Dauerhaftigkeit dieses Einflusses in Zweifel gezogen wurde. ...

eine so merkwürdige Abschwächung der Grundstimmung zur Auslieferung gelangt, dass von den Preisbewegungen der ersten Tage ein erheblicher Theil angefallen werden musste. ...

Table with 4 columns: Item, 16. Febr., 15. Febr., 14. Febr., 13. Febr.

Obgleich der deutsch-russische Zollvertrag, sowie die Aufhebung der Staffeltarife und des Identitätsnachweises fortwährend auf der Tagesordnung der Unterhaltung gestanden haben, ist eine Beseitigung des Verkehrs an unserem Getreidemarkt nicht eingetreten. ...

Table with 2 columns: Item, Price.

Porzellanfabrik Kahl. Der Gesellschafter konstatiert, dass trotz der im allgemeinen wenig günstigen Geschäftslage das Gewerbetreibende das gleiche wie im Vorjahre geblieben ist. ...

